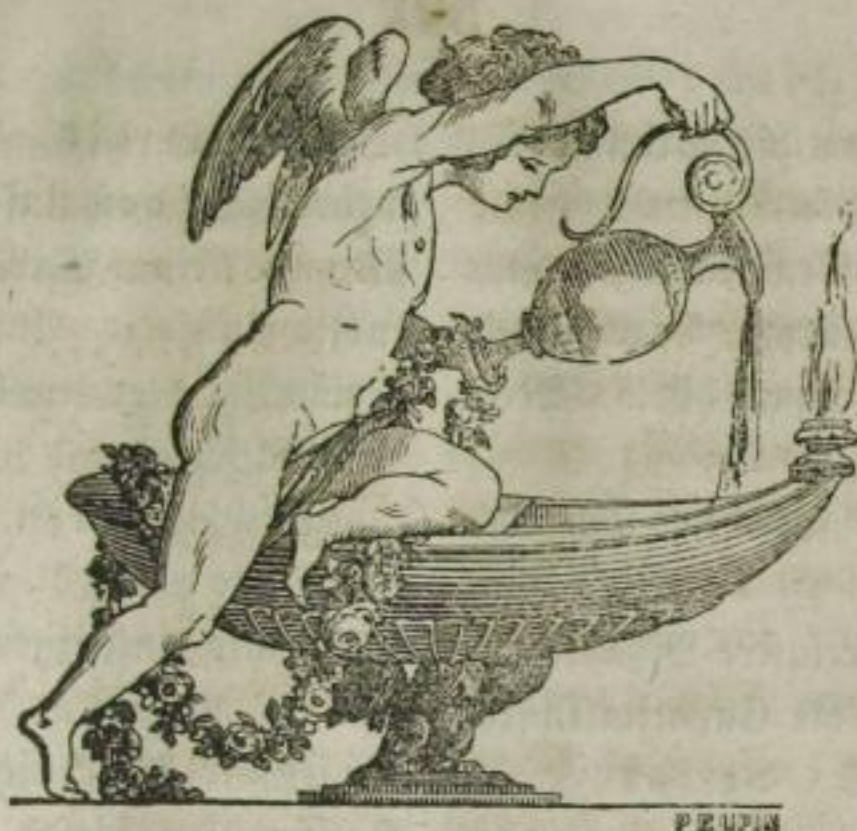


Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

90.

Sonnabend, am 27. Juli 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die Blauen,

oder:

Die Liebe als Arzt.

Zwölfter Auftritt.

(Fortsetzung.)

Desormais. Ich sprach von unserer Stärke.

Anna. Und war der Dohnmacht nahe!

Desormais. Die Monokratie der Männer muß gebrochen werden. Unsere Töchter sollen die Morgenröthe der Freiheit heraufführen und an der Zukunft die schmachvolle Vergangenheit rächen. Jene Zeit mein' ich, wo selbst die weiche Tracht der schleppenden Gewänder aufhören wird, uns zu Unterthanen slavischer Sitten zu machen; jene Zeit, wo das Mädchen, eine rasche Gazelle, schon in der Kunst der Gymnastik, im kühnen Bewußtsein anmuthiger Kraft anfangen wird, die Rivalin des Knaben zu sein.

Mikadelli. Welches Ideal ist da noch der Erfindung und dem Geschmacke vorbehalten!

Doralize. Wie reizend könnte zum Beispiel der Orientalismus unserer Mode zu Hülfe kommen.

Chevalier. Ein Costume de ballet!

Mikadelli. Nur gegen kurzes Haar würde ich protestiren.

Chevalier. Unbedenklich! Lesen wir nicht vielmehr in den Romanen stets von den wallenden Locken der Knappen und Ritter?

Doralize. War nicht dem Max Piccolomini das lange Haar vom Ritte losgegangen?

Babette. Absalom blieb ja gar dran hängen!

Präsidentin. Halten wir uns nicht bei Nebensachen auf.

Desormais. Warum sollen die Collèges, die Universitäten nur den Jünglingen offen stehen?

Anna (zu Konstanzen). Am Ende mußt Du noch studiren!

Konstanze. Wenn Du docirst!

Desormais. Warum sollen unsre Töchter nicht die Staffeln der Prüfungen ersteigen, und

den Beruf wählen, den ihnen die Stimme des Innern dictirt?

Stollen. Ueber den Examens geht nur die schönste Zeit verloren. Heut zu Tage giebt's ja nichts als Examen, wohin man hört. Mein Sohn —

Präsidentin. Wir sprechen von den Töchtern!

Chevalier. Es sind exklusive Maaßregeln. Man schaffe sie ab und gebe die Capacitäten frei. (Zeichnet ein.)

Desormais. Warum sollen wir nicht das Katheder und die Kanzel besteigen? Warum nicht unsern Sessel in den Akademien einnehmen?

Mikadelli. Sehr wahr! Bis jetzt kommt man höchstens in eine Sing-Akademie.

Desormais. Wenn die Männer Sopran hätten, geschähe auch das nicht. Ja! ich fühle sogar zuweilen einen Helden in mir! Ich habe Momente, wo ich den Degen fordern könnte!

Präsidentin. Ein kühner Gedanke! Der Mann, im Besitz der kriegerischen Gewalt, wird gegen jede Reform reagiren.

Chevalier. Une garde nationale des Dames als Gegengewicht! (Zeichnet ein.)

Konstanze. Wir sollen doch nicht gar exerziren!

Chevalier. Führen Sie nicht jetzt schon Pfeile?

Konstanze. Affe! —

Desormais. Die Ehe wird nicht länger eine Löwengesellschaft — sie wird ein Contrat social sein, eine Association zweier Compagnons mit gleichen Rechten und zu gleichem Gewinn. Die Professorin der Malerei wird ihre Staffelei neben dem Marmorblock ihres Mannes aufrichten. Der Gatte wird Recht sprechen, während die Gattin administriert — und der Arzt und die Ärztin werden sich in das menschliche Geschlecht theilen.

Koller. Er kurirt die Männer, sie die Frauen.

Chevalier. Oder bei sympathetischen Kurren umgekehrt!

Doralize. Sie glauben also auch an sympathetische —

Präsidentin. Zur Ordnung!

Doralize. Himmel! Wie strenge!

Desormais. Dann werden die Titel nicht mehr bloß auf unseren Karten stehen, sondern für uns eine Wahrheit sein. Haben wir uns endlich unseres Antheils am öffentlichen Wirken bemächtigt, dann beginnt eine neue Epoche der Civilisation.

Präsidentin. Hört! Hört!

Desormais. Dann wird der Mann nicht mehr mit einseitiger Neigung und Speculation, mit unduldsamem Verstand und Geschmack die Zügel der Welt führen. Unser Gewissen ist unser Herz. Dieses Herz wird erst die Wahrheit auf den Thron erheben und mit dem Ideale verschmelzen. Wir werden an die Stelle starrer Grundsätze und feindlicher Leidenschaften jene sinnige Milde, jenen weichen Ernst setzen, der des Jahrhunderts würdig ist. Kann der fühllos unempfindliche Mann jene Unglückliche richten, die aus Liebe Verbrecherin ward?

Präsidentin. Es ist eine Grausamkeit.

Desormais. Lassen Sie uns die Sitze der Jury füllen — wir werden sie beweinen, statt sie zu foltern, und ihr vergeben, statt sie zu verdammen.

Doralize (schluchzend). Ach! gewiß!

Desormais. Und Alle diejenigen unter uns, die den angeblich einzigen Zweck des Weibes, den prosaischen Zweck, einen Mann zu bekommen, nicht erfüllten, — sind sie jetzt nicht der ganzen Verläumdung männlicher Bosheit ausgesetzt? Wird nicht mit hämischer Genauigkeit untersucht, wie schön oder häßlich, wie pretiös oder zuvorkommend sie in ihrem achtzehnten Jahre gewesen?

Babette. Das kümmert mich wenig!

Doralize. Wozu überhaupt davon sprechen?

Desormais. Dann wird ein Beruf diese Lücke ausfüllen. Man wird ihr Recht, zu entsagen, nicht mehr durch ein mitleidiges Achselzucken verdächtigen können. Ihr Entschluß wird nur ihre Freiheit beweisen, und man wird ihn achten müssen, weil man ihn nicht mehr verspotten kann.

Anna. Alte Jungfer mag ich doch nicht werden!

Desormais. Noch kann nur im Geheimen gewirkt werden. Vereine müssen die Gesellschaft überziehen. Jedes Talent hat die Pflicht, die

Literatur der Emancipation zu bereichern. Die Schriften unsrer Heroïnen müssen ausgeschüttet werden. Der Chevalier wird Ihnen Allen einen ausgewählten Vorrath in zureichender Quantität zur Verfügung stellen.

Chevalier. Morgen den Tages!

Desormais. Jede Frau sei die linke Seite ihres Hauses und trage die Propaganda hinaus in die Welt; die Gewalt der Männer werde gespalten, untergraben und neutralisirt! Sind dann die Mütter gerüstet zum letzten Kampfe, und die Töchter reif und geweiht zu ihrer großen Bestimmung — dann falle der Schlag! Dann wird das Programm unsrer Rechte verkündigt. Kein Mädchen reicht ihre Hand einem Freier, der diese Rechte nicht anerkennt. Keine Mutter willigt ein, ohne diese Bedingung. Die Männer sollen erfahren, daß wir furchtbar sein können. Sie haben uns gemißhandelt, die wir für die Sache unsres Geschlechtes aufgestanden sind. Sie haben uns als wahnsinnig oder sittenlos geächtet. Je kühner wir uns erhoben, je freier wir predigten, je gefährlicher wir ihnen wurden, desto schnöder, stolzer und erbitterter sind sie uns begegnet. Unsere schönsten Phantasien, unsre herrlichsten Schöpfungen, unsre glühendsten Ergüsse haben sie mit Wig überschüttet, profanirt und verkehrt. In ihrer Verzweiflung haben sie die Macht des Lächerlichen gegen unsern Muth und unsre Waffen zu Hülfe gerufen, und uns mit dem Namen der „Blaustrümpfe“ zu brandmarken gehofft.

Präsidentin. Ich hab' es mit Empörung gelesen.

Mikadelli. Es ist erbärmlich.

Doralize. Boshaft! —

Chevalier. Abominable!

Stollen (ermuntert sich vom Schlummer).
Ja wohl! Ja wohl!

Desormais. Aber wie jene Niederländer wollen wir die Spitze des Hohnes gegen den Feind kehren. Er bereue, uns diesen Namen gegeben zu haben! Der Name sei unser Wahrzeichen!

Präsidentin. Ich stimme bei!

Die Andern. Ja! Ja!

Anna. Nun wird's interessant!

Konstanze. Ein gräulicher Name!

Desormais. Wir nennen uns: Die Blauen! Diese Farbe soll unsern unbeugsamen Entschluß, unsre eiserne Ausdauer bezeichnen, und in diesem Symbol (sie zieht eine blaue Schleife hervor und hält sie empor) sind wir verbunden!

Die Frauen. Ah! Sehr gut!

Desormais. Der Chevalier wird Sie dekoriren! (Der Chevalier nimmt die übrigen Schleifen, die sie aus dem Pompadour holt, in Empfang.)

Babette. Blau ist meine Leibfarbe!

Doralize. Ich hätte Seladen-Grün vorgezogen!

Anna. Blau ist doch etwas zu solide!

Konstanze. Das kann Dir zwar nichts schaden.

Präsidentin (die Schleife empfangend). Sie, liebe Desormais, müssen sie mir anheften! (Die Desormais steckt sie ihr vor die Brust. Umarmung.)

Chevalier (die letzten beiden Schleifen an Konstanzen und Anna austheilend). Allmächtige Talismane in den Händen solcher Feen!

Anna (für sich). Ein köstliches Cadeau für meine Nachthaube!

Konstanze (für sich). Wenigstens kann ich ihn damit ärgern!

Doralize. Babette! Du hast sie zu niedrig!

Babette. Und Du zu hoch!

Konstanze (die Schleife geschmackvoll in's Haar steckend). Mädchen tragen sie so!

Chevalier. Magnifique! Ich unterstütze das Amendement.

Doralize. Ihr müßt nun schon immer etwas Apartes haben.

Konstanze. Warum tragen Sie Hauben! —

Anna (für sich). Weil sie am liebsten unter der Haube wäre!

Desormais. Wohlan! Sie sind vorbereitet zum Bunde. Meine Sendung naht sich ihrer Erfüllung. Ich blicke mit Stolz durch den muthigen Kreis verbrüderter Schwestern. Wir sind stark, einig und treu. Diese große Stunde ist die Mutter einer glorreichen Zukunft! Es lebe die blaue Schleife!

Alle. Blau für immer! Hoch!

Chevalier. Bleues sans peur et sans reproche!

Ein Sakai (tritt ein). Es ist angerichtet. Stollen. Charmant! — — So ein Abend greift an!

(Während die Präsidentin mit der Desormais vorausgeht und die Andern sich ordnen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Konstanze sitzt am Fenster. Auf einem Tischchen vor ihr liegt eine Stickerei. Sie trägt die blaue Schleife und ist mit Schreiben beschäftigt.

Konstanze. Die Desormais sagt und Mama meint natürlich auch, wir müßten nach Kräften die Freiheit unsers Geschlechtes predigen. Mama will selbst ein Buch in diesem Genre schreiben. Dazu mag ihr der Himmel seinen Beistand leihen; mich läßt er bei dieser Ode entschieden im Stich. Nein! — Schriftstellere, wenn's gegeben ist! (zerreißt das Blatt) ich sticke lieber! — Was die Desormais sagt, klingt großartig, man wird mit fortgenommen, wenn man's im Ganzen hört. Aber am andern Morgen kommt mir's vor wie ein Maskenanzug vom gestrigen Abend. Was im Lampenglanze glühte, strahlte und täuschte, erscheint im Sonnenlichte blaß, kindisch und schaal. Doch das ist wahr! Wenn man nicht die ganze Hand verlieren will, muß man den Herren nicht gleich den kleinen Finger überlassen. Sie sagen zwar immer, sie seien die Sklaven unsrer Schönheit; aber darin mag die Desormais Recht haben, daß wir als Frauen die Sklavinnen ihrer Launen werden. Und Kaprizen haben sie Alle! Hat doch der Herr von Braus vorläufig schon die, daß er von der Desormais gar nichts hören will. Gestattet man Eine, so werden deren immer mehr. In diesem Punkte darf man sich nichts vergeben! Und nur ja sich's nicht merken lassen, wenn man Einem hier ein Plätzchen einzuräumen geneigt ist! Ihn ein Weilchen warten, zweifeln und bitten lassen, bis er fein artig

und gehorsam ist, das ist keine Sünde und die wahre Philosophie.

Zweiter Auftritt.

Konstanze. Der Assessor tritt mit Acten unterm Arm aus einem Seitenkabinet, nähert sich Konstanzen und bleibt hinter ihrem Stuhle stehen.

Konstanze. Was bewundern Sie so beharrlich?

Assessor. Die Veränderung Ihres Geschmacks!

Konstanze. Wie das?

Assessor. Ich erinnere mich, daß Sie behaupteten, Sie würden vor dem fünften Stufenjahre keine andern Bänder als rosafarbene tragen, und heute sind Sie schon zum tiefen Blau übergegangen!

Konstanze. Ah so! — Ihrer Frau würden Sie nun ohne Zweifel diese Farbe unterjagen, wenn sie Ihnen mißfiel.

Assessor. Ich würde eine andre vorschlagen, zu einer andern rathen, oder wenigstens mir einen Grund dafür ausbitten. Das erlaube ich mir hier freilich nicht.

Konstanze. Sehen Sie, das ist eben der große Unterschied, den die Desormais zwischen einem Bräutigam und einem Ehemanne findet. Diese Souverainität, die wir Mädchen vor den Frauen voraus haben, will sie auch diesen zugestanden wissen.

Assessor. Ich bemerkte, als ich bei Ihrem Herrn Vater eintrat, an Ihrer Frau Mama dasselbe Blau. Wenigstens also eine außerordentliche Harmonie des Geschmacks.

Konstanze. Ja! Wenn Sie dahinter kommen könnten, wie das zusammenhängt. Ich will Sie ein klein wenig einweihen! Es ist die Farbe der Desormais. Nun können Sie sich lustig machen.

Assessor. Das sei fern von mir! Da Sie mich gewissermaßen herausfordern, möcht' ich vielmehr etwas ganz Andres sagen, wenn ich nicht etwa — störe!

Konstanze. Oder, wenn ich Sie nicht von diesen Acten abhalte!

Assessor. Nein! Mit diesen hätt' ich mich

abgefunden. — Ich habe über unsern Streit nachgedacht. Sie haben Recht!

Konstanze. Und das sollte ich Ihnen glauben?

Assessor. Sie würden an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können, wenn ich in so kurzer Zeit meine Grundsätze durchaus geändert zu haben vorgäbe. Das ist nicht der Fall. Möglich, daß ich mich in der Folge noch gänzlich bekehre; vorläufig bin ich nur zu der Einsicht gelangt, daß Ihnen so gut, wie mir, das Recht zusteht, zu glauben, was Sie wollen. Sie schwören auf die Worte Ihrer Meisterin, und eine Ueberzeugung, die Ihnen heilig ist, muß ich billigerweise mindestens achten.

Konstanze. Hätten Sie doch früher so gesprochen!

Assessor. Was ich gestern Ueberspanntheit, verderbliche Hirngespinnste schalt, mag heute eine geistreiche Anschauungsweise, eine schöne Sehnsucht, ein idealisirter Traum heißen. Stürzen wir also die Alleinherrschaft der Liebe. Finden wir es langweilig, immer nur Rosen zu ziehen. Sie sollen auch die Palme und den Lorbeer pflegen, und Ihre Stirn mag sich zwischen Myrthenkranz und Eichenkrone theilen. Sein Sie statt einer Aglaja eine Bellona, statt einer Venus eine Minerva!

Konstanze. Nun? Minerva war doch auch eine Dame!

Assessor. Sie hat aber auch nie geheirathet, und zwar deshalb nicht, weil sie mit mir gleicher Meinung war, daß nehmlich diejenige Ehe eine unglückliche Zwittergestalt haben müsse, wo die Frau die Thaten des Mannes theilen will, und statt der schönen Seele den starken Geist zur Mitgift bringt.

Konstanze. Da sind wir aber auf dem alten Punkte.

Assessor. Nicht ganz! Ich fürchte bloß, die Desormais sei um ein Jahrhundert zu früh gekommen. Ihre Hoffnungen und Lehren finden noch eine Welt voll von Vorurtheilen, an denen ihr Ideal zu scheitern Gefahr läuft.

Konstanze. So scheint es fast. Aber —

Assessor. Aber, wollen Sie sagen, sollen wir darum die Hoffnungen aufgeben und die Lehren verwerfen?

Konstanze. Ungefähr das!

Assessor. Wohlan! Dann muß man Ihnen aber beistimmen, wenn Sie behaupten, es seien unwiderlegliche Gründe vorhanden, einer Ehe überhaupt zu entsagen, in welcher nur Ihre Rechte gekränkt, Ihre Freiheit unterdrückt, Ihre edelsten Kräfte geopfert werden würden. Wäre es nicht edler von einem Manne, das leicht bewegliche Herz des Mädchens vor einer Uebereilung zu bewahren, als es zu einer Täuschung zu verleiten?

Konstanze (steht auf). Sie fügen Kränkung zum Spott!

Assessor. Wenn ich Sie frage, ob Sie an kein Herz glauben, das bereit und fähig wäre, Sie unendlich glücklicher zu machen, als alle Theorien der Desormais? — Wenn ich Sie frage, ob Sie nicht in Sich selbst jene wunderbare Macht der Liebe und Tugend fühlen, die in ewiger Fülle und Schönheit nichts als sich selbst bedarf, um zwei Menschen überschwänglich zu beseligen? — Kränke ich Sie oder spotte ich Ihrer damit?

Konstanze. Wenn ich Ihnen mit Ja antwortete, wie würden Sie triumphiren, daß Sie mich durch die verfängliche Wahl zwischen Widerruf und Entsagung dazu genöthigt hätten!

Assessor. Wenn Ihr Stolz sich gegen den Widerruf und Ihr Herz gegen die Entsagung auflehnt, so könnte meine einseitige Ansicht, welchem von beiden Gefühlen der Vorzug gebühre, keinen Ausschlag geben. Diese Entscheidung ist Ihre Sache. Ich bin nicht betheiligt dabei, wenn gleich allerdings — neugierig auf den Ausfall.

Konstanze. Herr von Braus! Ich sollte meinen, wenn es bloß auf die Befriedigung Ihrer Neugier ankäme, könnte diese Entscheidung füglich auf sich beruhen bleiben.

Assessor. Ganz gewiß, wenn dies möglich wäre! Ein solcher Zwiespalt unsres Innern kann aber nur geendet, nicht aufgeschoben werden; es möchte nicht in Ihrer Macht stehen, diesen Kampf auszusetzen. Sie werden wählen müssen. Wie? — Dabei sind Sie allerdings, (sich verbeugend) wie bei den Farben, völlig souverain!
(Ab.)

Konstanze. Was hab' ich gehört? Soll

ich lachen oder weinen? War das eine Liebeserklärung oder eine Entfagung? Gleichgültigkeit war's nicht! — Was soll ich thun? Soll ich eine Demüthigung meines Stolzes rächen? Oder meinem pochenden Herzen gehorchen?

Dritter Auftritt.

Konstanze. Präsident. Präsidentin.

Präsident. Sieh, sieh! Stanzchen! Hat der Assessor bei Dir auch Vorträge gehabt?

Konstanze. Sie wissen, daß wir in unsern Ansichten über die Deformais —

Präsident. Sapperment! Dieser Name geht mir schon in den Ohren, wie ein Papagaienschrei. Wo man einem Frauenzimmer begegnet, ist das zweite Wort die Deformais.

Präsidentin. Du kannst diesen Wohl- laut freilich nicht würdigen.

Präsident. Sie verdreht Euch Allen den Kopf.

Präsidentin. Mein Bester, Du weißt, daß ich's nicht liebe, über meinen Umgang einen andern Richter zu hören, als meinen Geschmack!

Präsident. Aber der Assessor —

Präsidentin. — verkennt ganz seine Stellung zu unsrem Hause, wenn er sich anmaßen sollte, auf die Bildung Konstanzens kritisch einwirken zu wollen.

Präsident. Du weißt so gut, wie ich, daß er —

Präsidentin. Ich bitte Dich dringend —! Konstanze, verlaß uns! (Konstanze geht.)

Präsident. Warum denn?

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Theatergebäude. Der Neubau eines Theatergebäudes in Hannover ist nun endlich definitiv beschlossen, und die Kosten desselben sind auf mehr als eine halbe Million veranschlagt. Das heißt in Wahrheit ein Bedürfniß befriedigen, denn das bisherige war wirklich eines Hoftheaters sehr wenig würdig. — Der Ausbau des Leipziger Theaters, der auch nicht gerade überflüssig, naht sich seiner Vollendung; dem Vernehmen nach wird die Bühne unter der neuen Direction des Dr. Schmidt Mitte August mit einer Vorstellung des Don Juan eröffnet. Auch Italien bleibt in diesen äußerlichen Bestrebungen nicht zurück. Das Theater San Carlo in Neapel bleibt den Sommer über einer vollständigen Restauration wegen geschlossen. Man kann nur wünschen, daß nicht allein die Gebäude, sondern das ganze Bühnenwesen, das hier und da mehr, als man's glaubt, im Argen liegt, renovirt werde.

Moriani ist für sechs Gastrollen beim Queens-Theater in London, wo bekanntlich die Galerie, der geringste Platz, 1½ Thlr. kostet und man nur in Schuhen und Strümpfen, Frack und Glacehandschuhen zugelassen wird, mit einer Gesamtsumme von 600 Pfd. St. engagirt worden. Das ist allerdings ein bedeutendes Honorar, aber die Direction hat wenigstens für einige Abwechslung gesorgt, da er in fünf Opern

singen wird (Lucia, Anna Belena, Belisario, Linda, Norma). In Dresden sang er bekanntlich im vorigen Jahre bei zwanzig Gastrollen nur in 6 Opern.

18.

Die Schleswig'sche Ständeversammlung ist am 9. d. M. zusammengetreten, und man darf von ihrem Wirken diesmal wichtige Resultate erwarten, wenigstens wird die kostbare Zeit nicht mit Bekämpfung der dänischen Opposition hingebracht werden, weil die für die dänischen Interessen streitenden Deputirten vor Kurzem austraten, da sie sich dem neuesten provisorischen Sprachpatente nicht fügen wollten. Ueberhaupt gewinnt es mehr und mehr den Anschein, als neige die Regierung sich, je lebendiger die Ueberzeugung von dem einseitigen, ungerechten Fanatismus der dänischen Presse wird, desto entschiedener auf die Seite ihrer deutschen Unterthanen, und wolle deren Rechte ernstlich schützen. Eine auffallend große Zahl von Beschlagnahmen Kopenhagener Blätter, welche ganz offen zur Vertilgung des deutschen Elements in Schleswig, und zur Verbreitung des Scandinaventhums à tout prix aufrufen, spricht dafür. Hoffen wir, daß auch in diesem Theile des deutschen Vaterlandes endlich der, allerdings segensreiche Kampf gegen das Fremde zu freier, selbstbewußter Anerkennung deutscher Nationalität führe.

9.

Der jüdische Schiller. Den unbekanntem Verfasser der sogenannten Offenbarung Johannis könnte man den jüdischen Schiller nennen; er hat eine Dichterphantasie, die nur in einer uns mehr ansprechenden Form erscheinen dürfte, um wenigstens so allgemein zu fesseln, wie so manche Märchen der tausend und einen Nacht. Man lese nur z. B. XXI, 11 — 23, besonders 15 bis 23, wo er die Herrlichkeit des neuen Jerusalems schildert. Die Mauern desselben sollen 140 Ellen hoch und ganz von Jaëpis, die Stadt von lauterem Golde, der Grund von lauter Edelsteinen, Jaëpis, Saphir, Chalcedon, Smaragd, Carbonix, Chrysolith, Amethyst, Hyazinth u. s. f. sein. Zwölf Thore soll es haben, jedes Thor eine Perle sein; alle Gassen sind mit Gold gepflastert, das wie durchscheinend Glas ist. Kurz, was sich Prachtvolles und Theures und Kostbares denken läßt, ist hier zusammengehäuft, und es käme nur darauf an, Alles in einem unserer Phantasie besser zusagenden Bilde zusammenzustellen.

Ein vortrefflicher Text für Missionsvereine. Als Jesus austrat, beschäftigten sich die Juden, und namentlich die Pharisäer, ungemein mit der Proselytenmacherei. Sie machten gern vollkommene Proselyten, waren aber schon auch mit solchen Heiden zufrieden, die nur so übel und böse sich zum Mosaismus zu halten versprochen. Die römischen Schriftsteller klagen an mehreren Orten über diese Bekehrungssucht, und am meisten eiferte Jesus selbst darüber. Man lese Matthäus 23, 15. Einen bessern Text können wir unsern Proselytenmachern, katholischen und protestantischen, unmöglich anempfehlen. Was setzen sie Alles in Bewegung, um einen lieberlichen Juden zum Christenthum herüber zu locken; der Bischof von Jerusalem hat schon funfzehn gepreßt! In England wendeten sie 1843 über 100,000 Thlr. dafür auf! Wie jauchzen die katholischen Blätter, wenn sie von einem lutherischen Schneider oder Schuhmacher zu erzählen wissen, der, um Kunden zu bekommen, sich dem Römertum verkaufte! Kurz, die angeführte Stelle ist vortrefflich und allen jetzigen Schriftgelehrten und Pharisäern zu empfehlen. Vielleicht hält einmal Marheinecke den guten Berlinern eine Predigt darüber! 2.

Dichtersfreiheit. Im 20sten Bande der nachgelassenen Werke Göthe's wird eine Unterredung desselben mit Napoleon im Jahre 1808, in höchst interessanter Weise geschildert, und damit ein Beitrag zur Charakteristik des Kaisers, so wie des Dichters geliefert. Als Napoleon den Letzteren bei dieser Unterredung auf ein nicht naturgemäßes Verhältniß im Werther aufmerksam machte, gestand Göthe die Richtigkeit der Behauptung ein, und bemerkte, daß es dem Dichter zu verzeihen sei, wenn er sich eines, nicht leicht

zu entdeckenden Kunstgriffes bediene, um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen, natürlichen Wege nicht hätte erreichen können. — Diese Aeußerung Göthe's ist in hohem Grade geeignet, mehr als Alles, was bisher über ihn geschrieben worden, ja mehr als Manches, was er selbst über sich gesagt hat, über ihn Aufschluß zu gewähren.

Der Piraeos bei Athen. Wie Buchon in seinem interessanten Reisedenke: *La Grèce continentale et la Morée* (1844), S. 57 mittheilt, besaß der Piraeos, der Hafen von Athen, im J. 1834, 56 kleine Handelsfahrzeuge, die 268 Tonnen hielten; dagegen waren es im J. 1840, 226 mit 3721 Tonnen. Eine neue Stadt hatte sich um den Hafen zu erheben begonnen, die im J. 1834 aus einem steinernen Hause und acht Magazinen aus Holz bestand; im J. 1840 standen dort 430 steinerne Häuser mit einer Bevölkerung von 2265 Einwohnern. Und dies, so wie Aehnliches in Griechenland, geschah nicht gerade unter den günstigsten öffentlichen Verhältnissen! Beweises genug, daß eine besondere Lebenskraft in dem griechischen Klima, in dem Charakter des Volks, in den gesammten physischen Umständen des Landes verborgen liegt, deren weise Benutzung und glückliche Entwicklung Wunder thun würde. 10.

Die Fabrikstadt Leeds in Yorkshire. Der Sonntag ist der einzige Tag in Leeds, — sagt Leon Faucher in seinen Studien über England — an dem die Sonne sichtbar ist. In der Woche, und so lange die Gassen der Fabriken rauchen, ist Luft, Wasser, Erde, Alles mit Kohle geschwängert. Die Straßen, bedeckt mit diesem dichten schwarzen Staube, gleichen Grubengängen, der durch ihn verdickte Fluß hat nicht Strömung genug, den Unrath der Gassen wegzuführen. Die Atmosphäre, beladen mit schädlichen Dünsten, erstickt und tödtet alles Wachstum. Man begreift dieß, wenn man bedenkt, daß allein die 362 arbeitenden Dampfmaschinen (mit 6600 Pferdekraft) jährlich an 200,000 Tonnen Kohlen verbrauchen. Daher entstanden die Epidemien von 1836 und 1837, daher die häufigen Brustkrankheiten. Von 1742 Familienvätern, die im Jahre 1838 starben, erlagen 708 der Lungenschwindsucht; an ihr starben in den ersten 6 Monaten des Jahres 1841 von 242 Kindern bis zum Alter von 16 Jahren, 78. Zu diesen klimatischen Uebeln gesellt sich in neuerer Zeit, in immer steigendem Grade, Trunksucht und Unsittlichkeit und stürzt die Fabrikarbeiter früh ins Grab.

J. Voigt erzählt in seinem „Hofleben und Hofsitzen der Fürstinnen im 16. Jahrhunderte“, daß die Herzogin Dorothea von Preußen vergebens den sämtlichen Landesadel durchmusterte, um für ihre Tochter eine brauchbare Hofmeisterin zu finden. Sie mußte

eine aus Deutschland kommen lassen und verließ ihr einen jährlichen Gehalt von 20 — schreibe zwanzig — Gulden, eine Hoffleibung und bei guten Diensten Aussicht auf höheren Gehalt.

Bittere Täuschung. In dem der heiligen Agathe zu Catania geweihten Dome, — sagt der verstorbene Regierungsrath Bitter in seinen Reisebriefen, — lagen eines Morgens im mystischen Halbdunkel hin und wieder Andächtige auf den Knien. Auf den Altarstufen einer Seitenkapelle war eine schlank Frauengestalt, den Kopf mit der hier üblichen Mantille umhüllt, scheinbar betend hingestreckt. Ein von dem unsicheren Schimmer einer Lampe beleuchtetes Gemälde zu besichtigen, trat ich näher. Da sprach die Donna: O Undankbarer, was kommst du so spät, seit einer vollen Stunde warte ich schon.“ Erstaunt wende ich ihr das Gesicht zu. Ein Schreckensruf bekennt ihren Irrthum. Der treulose Geliebte hatte die Stunde des Stellbichens verschlafen.

24.

Das Verhältniß der Verbrecher zur Einwohnerzahl, sowohl in Frankreich als in England, stellt sich etwa in Folgendem dar. In England in 13 ackerbautreibenden Grafschaften mit 2,561,417 Einwohnern 4745 Angeklagte, also 1 auf 539; in 13 gewerbtreibenden Grafschaften mit 8,388,254 Einwohnern 18,503 Angeklagte, also 1 auf 453. Doch giebt es dabei natürlich noch manche Abweichungen, und einzelne ackerbautreibende Districte übertreffen die industriellen noch an Sittenlosigkeit. — In Frankreich kommt in den Departements des Ackerbau's: Isère 1 Angeklagter auf 13,037 Einw.; Creuse: 1 auf 9,869 G.; de l'An: 1 auf 8,877; der Oberpyrenäen: 1 auf 8,720; Ober-Saône: 1 auf 8,373; Jura: 1 auf 8,283; Orne: 1 auf 7,047; und Ober-Loire: 1 auf 7,385 G. In den gewerbtreibenden aber ist das Verhältniß im Departement der Seine: 1 auf 1,245; Ober-Rhein: 1 auf 2,014; Unter-Seine: 1 auf 2,030; Marne: 1 auf 2,342 und Rhone: 1 auf 3,766 Einwohner.

Eine Geschichte seines Portefeuilles wird vom Minister Guizot selbst besorgt, sie wird aber erst nach Austritt des Premiers ausgegeben werden, der bis jetzt mit den Mitgliedern seines Cabinets einig geworden ist, die Stelle aus Horaz: *Quem sors dierum cunque dabit, lucro appone!* (Jeder Tag mehr ist Gewinn.) dem Werke als Motto voranzusetzen.

Justus Möser vergleicht in einer erbäulichen Betrachtung den Staat mit einer Pyramide. Diese darf

an der Spitze nicht zu dick sein, das heißt die landesherrliche Familie darf nicht zu zahlreich sein, eben so wenig darf sie in der Mitte eine zu große hohe Dienerschaft am Halsfragen oder zu viel unbegüterten Adel am Bauche haben. Unten kann sie nicht leicht zu zahlreich, zu stark und nicht leicht zu gut gefügt sein.

Ein Brautgeschenk. Die Prinzessin Dorothea von Dänemark schenkte im 16. Jahrhunderte dem Herzoge Albrecht von Preußen „ihrem lieben Vetter und Buhlen“ ein „ganz nichtswürdiges Ding“ von einem Dornenkränze, den dieser aber höher anschlägt, als sei er aus „Rosen, Veilchen und Cypressen“ gewunden. Jetzt ist das anders, erst die verheirathete Frau setzt dem Gemahl den Dornenkranz auf.

Paulus Socinus, der große Reformator, der nach manchen harten Verfolgungen im Jahre 1604 in Polen starb, erhielt die bedeutungsvolle Grabchrift:

*Alta ruit Babylon: destruxit tecta Lutherus,
Muros Calvinus, sed fundamenta Socinus.*

Babylon sinkt in den Staub: es stürzte Luther den
Dachstuhl,

Alle Mauern Calvin, von Grund zerstört' es So-
cinus.

21.

Dr. August Schmidt, der Redacteur der Wiener „Allgem. Musik-Zeitung“, der sich namentlich neuerdings durch die mit vielen Schwierigkeiten verbundene Stiftung des großen Männergesangvereins in Wien ein großes Verdienst erworben, hielt sich auf einer Erholungsreise einige Tage in Dresden auf, und geht von da über Leipzig, Berlin, Hamburg, den Rhein hinab. Zweck seiner Reise ist die Anknüpfung persönlicher Bekanntschaft mit Künstlern und Literaten, und diese dürfte auch für sein Blatt, das ein tüchtiges Streben bekundet, aber noch — in Wien freilich erklärlich — an einer gewissen Unentschiedenheit krank, nicht ohne günstigen Erfolg sein. Zugleich beabsichtigt er die Sammlung von Materialien und Gewinnung von Mitarbeitern für sein projectirtes, größeres biographisches Werk über sämtliche österreichische Musiker, welche jetzt innerhalb oder außerhalb der österreichischen Staaten leben, und dessen ausführliche Ankündigung in Nr. 77. der Wiener Mus. Ztg. sich befindet, ein zeitgemäßes Unternehmen, dem wir lebendige Theilnahme aller Betheiligten wünschen.

18.

J. S.